

Wer bin ich?

Das digitale Zeitalter eröffnet neue Lebenswelten, den Zugang zu unbegrenzten Informationen im Netz und die Identitätskonstruktion in sozialen Netzwerken. In dieser Welt wachsen Kinder und Jugendliche heute auf. Doch neue Räume erfordern neue Regeln – und Menschen, die sich darin auskennen.

TEXT KAJA GODART

D

amals, als es noch gelbe Telefonbücher und Wählscheiben auf den Telefonen gab, als man Informationen in dicken Lexika nachschlug und Plattenspieler besaß, konnte man sich kaum vorstellen, wie anders die kommenden Generationen aufwachsen würden. Innerhalb weniger Jahrzehnte formten Internet und neue Kommunikationsformen aus Kindern und Jugendlichen die sogenannte Generation Facebook, den Homo digitalis, die Digital Natives. Die neuen Medien sind heute nicht mehr neu, sondern alltäglich. Zwölf- bis Neunzehnjährige verbringen durchschnittlich 138 Minuten pro Tag im Internet. Selbst die Sechs- bis Dreizehnjährigen verbringen täglich rund 24 Minuten im Netz. Sie surfen und suchen, lesen und spielen, verabreden sich über Schüler VZ, laden über Facebook zu Partys ein, es wird geflirtet und gelästert, gepostet und geschattet. Im Spiel um die Jugendfragen „Wer bin ich?“, „Wer will ich sein?“ und „Wie stelle ich mich dar?“ ist das Internet das ideale Testfeld, sich selbst zu erproben. Denn sieht man genau hin, ist die Generation Netzwerk das, was Jugendliche immer waren: Auf der Suche nach sich selbst. Nur, dass heute die Medien, vor allem die sozialen Netzwerke, untrennbar mit ihren Lebenswelten verwoben sind. „Die Themen des Erwachsenwerdens sind die gleichen geblieben, aber der Umgang mit ihnen verändert sich durch die medialen Möglichkeiten“, erklärt Dr. Ulrike Wagner, Direktorin des JFF – Institut für Medienpädagogik in Forschung und Praxis in München. Durch die neue internetfähige Handygeneration, sogenannte Smartphones, tragen sie das Internet sogar in der Tasche mit sich herum. 97 Prozent aller Kinder über zwölf Jahren haben ein Handy, etwa ein Fünftel besitzt ein Smartphone. So stehen die jungen Menschen einer unüberschaubar großen Menge an Informationen gegenüber, mit jeder Seite, die sie im Netz aufrufen. Das Internet hat Antworten auf alles und wirft ebenso viele Fragen auf. Die neuen Dimensionen der kindlichen Lebenswelten erfordern neue Kompetenzen im Umgang mit ihr. Und die müssen Kinder und Jugendliche erst noch erwerben. Von klein auf, zu Hause, in Kitas und

in Schulen. Das stellt neue, große Herausforderungen an die Medienpädagogik und fordert klare Definitionen zeitgemäßer Medienkompetenz. Welche Regeln müssen Kinder und Jugendliche in einer Gesellschaft beherrschen, die sich gleichermaßen in echten und virtuellen Räumen bewegt?

Das Bildungssystem stellt sich langsam darauf ein, aber mit der Geschwindigkeit der Medienwelten kann es bei Weitem nicht mithalten. So klafft beständig eine Lücke zwischen der Mediennutzung der Jugendlichen und der Medienerziehung in den Bildungsinstitutionen. Zwar sind nahezu alle Schulen mit Computern ausgestattet, doch das alleine reicht nicht, um die Schüler für das Leben in der Mediengesellschaft fit zu machen. In vielen Kitas gibt es oft nur im Büro der Kita-Leitung einen Internetzugang, in den Hochschulen ackern sich die Studenten meist selbst durch das Netz, Internet- und Medienkompetenz werden hier schlicht vorausgesetzt. Und diese sollen Kinder möglichst in den Schulen, besser bereits in der Kita erwerben. Dazu müssen sie den Umgang mit Medien ganz praktisch und unter Anleitung üben können. Beispielsweise fächerübergreifend im Schulunterricht, schließlich hält das Internet seitensweise Informationen zu allen Unterrichtsthemen bereit. Lehrfilme, Sprachkurse, soziale Netzwerke, Wikis, Smartphones und Blogs können die schulische Lehre bereichern. Gleichzeitig bieten sie ein geeignetes Übungsfeld für den Umgang mit digitalen Informationen und das sichere Bewegen in virtuellen Räumen. ➤

**98
Prozent
der Jugendlichen
sind online.**

BITKOM 2011

Theoretisch weiß das jeder, auch die meisten Lehrkräfte nutzen das Internet zu Hause privat und zur Unterrichtsvorbereitung. Viele der Materialien sind frei verfügbar und täglich werden es mehr, auch wenn das die Selektion gleichsam komplizierter macht und die Qualität sorgfältig überprüft werden muss. Auch Erwachsene brauchen verlässliche Anhaltspunkte, wie Informationen bewertet werden können und woran man zuverlässige Quellen erkennt. Sowohl im Hinblick auf die verfügbaren Informationen als auch auf das aktive Suchen, Erstellen und Verbreiten von Informationen. Nur wenn das gelingt, können aus der Informationsflut des Internets jene Informationen gefischt werden, die valide und brauchbar sind.

Immerhin liefert das Internet die Informationen in kleinen Happen, schnell zu finden, rasch zu lesen. Das gefällt. Vor allem der jungen Generation. Sie begibt sich seit langem selbstständig auf Informationssuche im Netz, am Rechner zu Hause und unterwegs über die Smartphones. Laut einer aktuellen Forsa-Studie ist die Informationssuche sogar die beliebteste Tätigkeit von Jugendlichen im Internet, dicht gefolgt von der Kommunikation mit Freunden. Unter Informationssuche verstehen Kinder und Jugendliche vor allem, sich über Filme, Hobbys und Freizeitaktivitäten zu informieren. Auch die sozialen Netzwerke sind ein unendliches Sammelurium an Informationen. Was früher im Pausenhof die Runde machte, wird heute online diskutiert. Hier erfahren Jugendliche die neuesten Nachrichten und Trends, wie Gleichaltrige über Themen denken, was überhaupt gerade Thema ist und was sich im Freundeskreis und in der Welt tut.

Die Informationsfülle des Internets lockt Jung und Alt gleichermaßen und, glaubt man den Ergebnissen einiger Studien, macht das Netz sogar im echten Leben aktiver: „Offensichtlich dominiert die Informations- und Kommunikationsfunktion des Internets seine passive Unterhaltungsfunktion. Deshalb finden wir tendenziell positive Effekte des Internets auf die sozialen Aktivitäten von Jugendlichen und Erwachsenen“, erklärt Ludger Wößmann, Professor für Bildungsökonomik an der Ludwig-Maximilians-Universität München. Laut dem Münchner Institut für Wirtschaftsforschung ifo besuchen erwachsene Internetnutzer sogar häufiger Theater, Ausstellungen oder das Kino, als diejenigen, die das Internet nicht oder nur sehr wenig nutzen. Der Studie nach gilt das auch für Kinder und Jugendliche: Online aktive Kinder sind demnach häufiger Mitglied in Sportvereinen, nehmen Musikunterricht oder engagieren sich in Jugendgruppen. Abgesehen von einigen Ausnahmen besteht die Generation Facebook also keineswegs aus vereinsamten Vor-dem-PC-Sitzern. Die aktivierenden Effekte des Internets erklären sich die Wissenschaftler am ifo Institut durch die Interaktivität, etwa im Vergleich zum passiven Fernsehschauen. Mitunter werden ganze Revolutionsgedanken über das Internet verbreitet und führen zu realen Aktionen. Wie in der arabischen Welt, wo sich die Protestbewegung online vernetzte und so zum Arabischen Frühling im Nahen Osten beitrug oder in Spanien, wo sich junge Menschen in sozialen Netzwerken zu Protestläufen gegen die hohe Jugendarbeitslosigkeit verabreden. Nicht zuletzt kommt der interkulturelle Dialog in Schwung, etwa, wenn die während des Schüleraustauschs oder Auslandssemesters frisch geschlossenen Kontakte anschließend online weiterleben. ➤

Die größten Gefahren des Internets sehen Kinder und Jugendliche in der „Abzocke“, dem Datenmissbrauch und Viren.

JIM-Studie 2010

Die beliebtesten Online-Communities sind Schüler VZ und Facebook.

BITKOM 2011

Jedes vierte Kind zwischen vier und fünf Jahren darf zu Hause vor dem Rechner sitzen.

KidsVerbraucher Analyse 2011

„Messages von Unbekannten lösche ich sofort.“

„Mit meinem iPhone kann ich zwar immer ins Internet, länger als zwei Stunden am Tag bin aber nie im Netz. Vor drei Jahren habe ich mich bei Kwick angemeldet, weil mir meine Freunde davon erzählt haben. Das nutze ich nun zum Chatten oder auch mal für Verabredungen mit Freunden. Treffen machen wir aber meistens in der Schule, übers Telefon oder per SMS aus. Manchmal schreiben mich auch Jungs bei Kwick an, Messages von Unbekannten lösche ich aber sofort. Seit diesem Jahr haben wir in der Schule eine extra Stunde, in der wir lernen, was im Internet erlaubt ist und was nicht. Momentan lernen wir alles über Bilder kopieren im Netz.“

Lisa, 14 Jahre, 8. Klasse

UNTERRICHTSMATERIAL ZU SOZIALEN NETZWERKEN

Um den richtigen Umgang mit digitalen Identitäten im Netz zu lernen, stellt die Microsoft-Bildungsinitiative Partners in Learning Lehrkräften das kostenlose Unterrichtsmaterial „Digitale Identitäten – Leben in virtuellen Welten“ zur Verfügung. Das Unterrichtspaket soll Schülerinnen und Schülern unter anderem bei einem bewussten und sicheren Einstieg in soziale Netzwerke unterstützen. Das Unterrichtsmaterial ist für eine Doppelstunde in den Klassenstufen 7 und 8 konzipiert und kann auf www.partners-in-learning.de heruntergeladen werden.

Weitere Tipps für sicheres Surfen im Internet finden Sie auf Seite 78 und 79.

Die Stunde der Profi-Surfer

An einem Oberhausener Gymnasium werden Schüler zu Medienscouts ausgebildet und vermitteln jüngeren Schülern die wichtigsten Dinge im Umgang mit dem Internet.

Aufmerksame Ruhe herrscht in der 6. Klasse des Elsa-Brändström-Gymnasiums in Oberhausen. Vor der Tafel stehen einige Jugendliche und beobachten die konzentriert zeichnenden Schüler, die auf große Blätter schreiben und malen und immer wieder überlegen. Sie sollen ihr Profil zeichnen, ähnlich wie sie es auch in sozialen Netzwerken online stellen würden. Später geht es vor das Schulgelände, wo die großen Plakate an den Zaun gepinnt werden.

Das ist der Test. Die Medienscouts sehen sich alle Profile an und entfernen einige Plakate gleich wieder. Warum, wollen die Sechstklässler wissen. Ganz in Ruhe erklären die Medienscouts, dass Profile mit Name, Telefonnummer und Adresse besser nicht auf die Straße gehängt und erst recht nicht ins Internet gestellt werden sollten. Die Medienscouts am Elsa-Brändström-Gymnasiums wurden eigens dafür ausgebildet, jüngeren Schülern mit Rat und Tat und selbst entwickelten Schulstunden zu unterschiedlichen Themen rund um das Internet zur Seite zu stehen. Seit zwei Jahren gehen rund 20 Medienscouts in die 6. Klassen und klären auf über Themen wie Urheberrecht und Datenschutz im Internet, aber auch zu richtigem Verhalten in sozialen Netzwerken oder dem Handygebrauch. Bei rund 1100 Schülern an der Schule gibt es eine Menge zu tun für die Scouts.

„Die Grundidee ist, dass es nicht reicht, wenn Lehrer etwas zu Schüler VZ oder Facebook sagen. Schüler hören außerdem viel aufmerksamer zu, wenn Gleichaltrige ihnen etwas erzählen“, erklärt Marco Fileccia, Lehrer am Elsa-Brändström-Gymnasium und einer der Initiatoren des Scout-Projekts. In der 5. Klasse begannen Schüler, sich in sozialen Netzwerken anzumelden, berichtet er weiter. Daher achtet er darauf, dass die Scouts nicht allzu alt sind: „Zu Achtklässlern ist der Altersunterschied noch nicht so groß, mit ihnen können sich die jüngeren Schüler gut identifizieren.“ Fünf Tage dauerte die Ausbildung zum Medienscout, zu der sich die Schülerinnen und Schüler freiwillig melden konnten. Es gab Rollenspiele, Kommunikationstrainings und jede Menge Internetwissen. „Schüler untereinander reden ganz anders miteinander. Und hier geht es ja auch nicht nur um die Wissensvermittlung, sondern auch darum, Haltungen und Werte zu transportieren. Da sind die Jugendlichen untereinander Vorbild,“ weiß Fileccia und ergänzt: „Ziel ist, dass es cool ist, sich vernünftig im Netz zu bewegen.“



Die Erarbeitung der Themen erfolgt als Stationen-Lernen. Die Scouts arbeiten in kleinen Gruppen mit den jüngeren Schülern zu Themen wie Datenschutz, Urheberrecht und Cybermobbing.



Die Medienscouts starten mit einer Plakat-Aktion: Die Sechstklässler sollen Plakate von sich erstellen, mit Namen, Adresse und einem Foto, ähnlich wie auch Online-Profile aufgebaut sind.



Sind die persönlichen Plakate fertig, werden sie am Schulhofzaun aufgehängt. Einige Plakate wurden jedoch gleich wieder abgenommen: Profile mit Name und persönlichen Daten haben in der Öffentlichkeit nichts verloren, lernen die Schüler daraus.

Fotos: Marco Fileccia, Elsa-Brändström-Gymnasium, Oberhausen

Auch nach Wissen, und sei es ein vermeintliches, suchen die jungen Menschen im Netz. So manche Hausaufgabe oder Seminararbeit wird einfach zusammengegoogelt. Konrad Paul Liessmann, Professor für Philosophie an der Universität Wien, sieht diese Entwicklung mit Beunruhigung: Es sei ein Fehler zu glauben, es habe etwas mit Bildung zu tun, wenn man bei Google Suchbegriffe eingeben könne, sagt er.¹ Wenn er einen Schüler frage, wann Cäsar geboren wurde, dann könne der Schüler das im Internet nachschauen, ähnlich wie in einem Lexikon. Von Bildung könne man jedoch erst sprechen, wenn er auch auf eine Frage wie „Welchen Stellenwert hat das Cäsarentum für die politische Ordnung unserer Zeit?“ antworten könne. Dazu müsse er die Sinnhaftigkeit der Frage verstehen und ein gewisses Vorwissen mitbringen, selbst langes Googeln würde ihn nicht davor bewahren, die dann gefundenen Texte auch verstehen zu müssen. Damit seien die Grenzen des Wissenserwerbs durch das Internet erreicht, betont Liessmann.

Nach wie vor ist in allen Altersstufen das Fernsehen das beliebteste Medium, um sich zu tagesaktuellen Themen zu informieren. Aber das Internet holt auf: Laut einer aktuellen Studie des Hightech-Verbandes BITKOM informieren sich 55 Prozent der Bevölkerung auch im Internet, vorzugsweise auf den Webseiten von Radio- und TV-Sendern über das Zeitgeschehen. Dabei sind es vor allem die unter 30-Jährigen, die auf Online-Nachrichtendienste über den Laptop oder ihr Smartphone zurückgreifen. Am JFF wollen Forscher derzeit herausfinden, wie Jugendliche mit aktuellen politischen Informationen umgehen. Schon jetzt lassen sich erste Tendenzen erkennen: „Jugendliche haben einen anderen Politikbegriff“,

erklärt Ulrike Wagner. „Auf die Frage, ob sie sich generell für Politik interessieren, sagen sie zunächst Nein. Aber fragt man sie etwa nach Anti-Atomkraft, Klimaschutz oder Stuttgart 21, dann kommt raus, dass sie sich sehr wohl für Politik interessieren.“

Gut möglich, dass das Internet langfristig sogar zur Entstehung eines neuen politischen Interesses am Zeitgeschehen der jungen Menschen beitragen könnte – Medienkompetenz als Grundlage für politische Teilhabe. Die Politik ist online schon lange bestens präsent und liefert Möglichkeiten zum Mitreden und zur Teilnahme an politischen Diskursen.

Mitreden wollen die jungen Menschen vor allem bei dem Bild, dass sie in der Öffentlichkeit abgeben: 77 Prozent der 13- bis 16-Jährigen haben ein Profil in einem sozialen Netzwerk, jeder Zweite loggt sich täglich in seiner Online-Community ein, oft sogar mehrmals am Tag. Viele sind in mehreren Portalen gleichzeitig angemeldet. Selbst die Sechs- bis Dreizehnjährigen sind mit dabei, fast die Hälfte von ihnen nutzt laut der KIM-Studie 2010 regelmäßig Online-Communities.

Entsprechend schossen die Mitgliederzahlen der beliebtesten sozialen Netzwerke Facebook und Schüler VZ in den letzten Jahren in die Höhe. 750 Millionen Mitglieder zählt Facebook weltweit seit dem Start der Seite vor

¹ Bildung ist ein Lebensprojekt. Im Gespräch mit Konrad Paul Liessmann. Von Martin Kolozs (Hrsg.), StudienVerlag, 2011, www.studienverlag.at.

Ein Drittel der 14- bis 29-Jährigen informiert sich in sozialen Netzwerken auch über das Tagesgeschehen.

BITKOM 2011

„Ein Leben ohne Internet wäre auch nicht so schlimm.“

„Manchmal müssen wir uns als Hausaufgabe oder für ein Referat zu einem Thema erkundigen. Dann suche ich im Internet danach, kopiere Informationen von verschiedenen Seiten in ein leeres Word-Dokument und am Ende lösche ich alles, was sich als unwichtig herausgestellt hat.

Auf Facebook bin ich angemeldet, um vor allem mit meinen Freunden aus den USA einfacher in Kontakt zu bleiben. Ein Leben ohne Internet wäre aber auch nicht so schlimm, wie viele denken:

Es gibt ja noch Festnetztelefon, Büchereien, Briefe – oder man trifft sich einfach, anstatt im Internet Neuigkeiten zu posten.“

Katharina, 13 Jahre, 8. Klasse

sechs Jahren in den USA. Heute haben auch 20 Millionen Deutsche ein Facebook-Profil. Google schickte erst kürzlich die neue Netzwerk-Plattform Google Plus ins Rennen, MySpace, Schüler VZ und Studi VZ mischen ebenfalls mit. Das Prinzip ist stets das gleiche: die einzelnen Mitglieder legen ein Profil an, vernetzen sich, kommunizieren, zeigen, wer sie sind oder sein wollen. Ganz anders als die Generation ihrer Eltern, eröffnen die sozialen Netzwerke Kindern und Jugendlichen neue Welten auf dem Weg des Erwachsenwerdens, sind spannende Werkzeuge für das Basteln an der Identität und dem virtuellen Ich. Jedes Onlineprofil bietet unzählige Möglichkeiten, sich immer wieder neu zu erfinden und darzustellen, es ist das persönliche Aushängeschild, die digitale Visitenkarte.

Zwar gehen nur 17 Prozent der deutschsprachigen Bevölkerung zwischen 14 bis 69 Jahren mit mobilen Geräten wie Smartphones ins Internet, doch besitzen 96 Prozent der 13- bis 16-Jährigen ein eigenes Mobilfunkgerät.

Allensbacher Computer- und Technik-Analyse ACTA 2011 und BITKOM 2011

Durch die Auswahl an Bildern, Musik und Videos, bestimmte Ausdrucksweisen, das Bekennen als Fan, Freund oder Gruppenmitglied, wird das virtuelle Selbstbild unterteilt. Zugehörigkeit und Abgrenzung lassen sich mit wenigen Mausklicks definieren, machen klar, wo man steht. Fast alle Kinder und Jugendliche betreten heute die große Online-Bühne – sie werden erwachsen und die Welt sieht dabei zu.

Am JFF machte man drei Nutzertypen aus: Die einen rücken ihre Interessen und Fähigkeiten in den Vordergrund, schmücken ihr Profil mit privaten Bildern und detaillierten Angaben zu ihrer Person. Die anderen suchen den direkten Draht zu Familie, Freunden und Bekannten, geben ihre Daten nur diesen frei. Die dritte Gruppe ist anonym im Netz unterwegs und manövriert sich unter Pseudonymen durch die virtuellen Welten.

Die Trennung zwischen öffentlich und privat, zwischen Online-Welt und realem Leben, schwimmt zunehmend. Dennoch: Die echten Freunde zu treffen ist nach wie vor die beliebteste Freizeitbeschäftigung der Kinder und Jugendlichen, wie die aktuelle Forsa-Umfrage zeigt. Man verabredet sich online und trifft sich dann persönlich. „Man kann nicht mehr von zwei getrennten Welten sprechen. Online-Welten und Realität der Jugendlichen sind zunehmend miteinander verzahnt, die Medienwelten greifen immer stärker und in ganz vielfältiger Weise in die Lebenswelten der Jugendlichen ein,“ sagt Ulrike Wagner. Durchschnittlich 133 Freunde haben Kinder und Jugendliche in sozialen Netzwerken. Der Freundschaftsbegriff ist seit Facebook variabler geworden, es gab anfangs keine Abstufungen in Freunde, Bekannte oder Nachbarn. Der universelle Freundschaftsbegriff der amerikanischen Kultur, in der per se jeder sofort zum „Friend“ wird, traf in Deutschland auf eine differenzierte Hierarchie, die vom entfernten Bekannten bis zum Familienmitglied zahlreiche Abstufungen kennt. Das sorgte in Deutschland zwar für lange Freundeslisten, aber auch für ordentlich Missverständnisse. Mit wem bin ich befreundet und mit wem nicht?

Erst kürzlich haben einige Netzwerke sogenannte Smart Lists eingeführt, die das Einordnen von Freunden in bestimmte Kategorien ermöglichen sollen. Dennoch täuschen lange Freundeslisten Beliebtheit vor, in manchen Kreisen ist viele Freunde zu haben gar zu einer Art neuem Wert geworden. Von den statistischen 133 Facebook-Freunden werden, laut Forsa, jedoch nur etwa 30 als gute und enge Freunde bezeichnet.

Damit in der Fülle der Freunde doch etwas Ordnung herrscht, stellt so mancher seinen besten Freund kurzerhand auf Bruder-Status oder pinnt der besten Freundin ein Herzchen auf die Profilseite. „Es bilden sich bestimmte Codes oder Verhaltensweisen die für die Identitätsarbeit eine wichtige Rolle spielen“, erklärt Ulrike

Wagner. Im Jugendalter ging es seit jeher darum, sich mit anderen in Beziehung zu setzen, dazuzugehören oder sich klar von anderen abzugrenzen. Durch das Internet ist das einfacher geworden. Sich selbst in einem bestimmten Licht zu präsentieren, darin liegt der Reiz der sozialen Netzwerke, zeigt auch die JFF-Studie „Das Internet als Rezeptions- und Präsentationsfläche“, die die Selbstdarstellung in sozialen Netzwerken und die Rolle des Internets bei der Identitätsfindung erforschte. „Die sozialen Netzwerke bieten faszinierende Möglichkeiten für die Jugendlichen, bestimmte Facetten von sich selbst zu erproben“, fasst Ulrike Wagner zusammen.

Doch die Netzwerkbildung wird auch rasch zum Selbstläufer. Wenn das Private so weit in die Öffentlichkeit rückt, verliert man schnell die Kontrolle über das, was über einen selbst im Internet kursiert. Wenn etwa die peinlichen Fotos von der letzten Party im Internet auftauchen, kann das zur Stolperfalle im echten Leben werden: Tatsächlich informieren sich viele Unternehmen im Voraus über Bewerber im Internet. Oft entscheiden nicht mehr alleine die Bewerbungsunterlagen, sondern das, was die Personalchefs im Internet über den Bewerber finden, darüber, ob er überhaupt zu einem Bewerbungsgespräch eingeladen wird. Da könnte so manches Online-Foto die Jobchancen zunichte machen. „Checke dein Profil, bevor es andere tun!“ lautet daher die Botschaft eines Kinospots, der für mehr Achtsamkeit bei der Gestaltung des eigenen Profils werben will, und seit September 2011 in den deutschen Kinos zu sehen ist.

Medienkompetenz bedeutet daher heute weit mehr als einen Computer bedienen zu können. Die Generation Netzwerk muss auch über Datenschutz oder Rechte im Internet informiert sein und wissen, welchen Risiken sie sich aussetzt. Wie gut die jugendlichen Nutzer Bescheid wissen, hängt stark vom Alter, Online-Erfahrungen und

„Viele Schüler sind zu bedenkenlos“

„Wenn ich nach Hause komme schalte ich zuerst den PC an, checke meine E-Mails und schaue, was bei Facebook und den anderen sozialen Netzwerken los war. Das ist eine super Möglichkeit mit Freunden und Familie zu kommunizieren und wer nicht drin ist, ist ganz schnell nicht mehr auf dem neuesten Stand. Ich finde es aber erschreckend, wie viele Schüler bedenkenlos Telefonnummer und Adresse im Netz veröffentlichen. Ich gebe bei Facebook zwar auch an, was ich gerade mache oder vorhabe, aber mehr nicht. Das ist einer der wichtigsten Ratschläge, die wir jüngeren Schülern mit auf den Weg geben.“

Adriana, 17 Jahre

Die Elfklässlerin berät seit fast zwei Jahren als Medienscout jüngere Schüler am Elsa-Brändström-Gymnasium in Oberhausen bei Fragen zu sozialen Netzwerken.

Zahlenzorro: Mathe mal anders

Fußball, Pferde oder Gespenster – das sind Themen, die Kinder wirklich interessieren. Deshalb sind bei Zahlenzorro Mathe-Aufgaben in Themen verpackt, die Spaß machen und zum Üben motivieren. Neben den thematischen Aufgaben können die Kinder auch bei Knobel- und VERA-Aufgaben für richtige Lösungen Punkte sammeln sowie Schnellrechen-Wettbewerbe gewinnen.



Alle Aufgaben passen zum individuellen Lernfortschritt innerhalb eines Schuljahres. In jeder Aufgabenreihe werden alle mathematischen Kompetenzbereiche gefördert. Die umfangreichen Statistik-Funktionen ermöglichen es, die mathematischen Kenntnisse und Aktivitäten der Kinder auszuwerten.

Ausführliche Lizenzbedingungen und Möglichkeiten zur Anmeldung unter www.zahlenzorro.de

Online-Diagnose Grundschule Zuverlässig diagnostizieren – individuell fördern

Online-Diagnose Grundschule richtet sich an Lehrkräfte der Klassen 2 bis 4. Das Programm unterstützt diese darin, den Lernstand der Schülerinnen und Schüler in den Fächern Deutsch und Mathematik einfach, schnell und genau zu testen und zu diagnostizieren. So können die Lehrkräfte frühzeitig Fördermaßnahmen einleiten. Hierbei helfen die Fördermaterialien, die auf Basis der Testergebnisse automatisch zusammengestellt werden. Jedes einzelne Kind erhält so eine individuell zugeschnittene Fördermappe.



Ausführliche Lizenzbedingungen und Möglichkeiten zur Anmeldung unter www.grundschuldiagnose.de

dem soziokulturellen Hintergrund ab. Im Grunde wissen sie jedoch zu wenig, sind anfänglich zu bedenkenlos, haben keinen Überblick über ihre Privatsphäre-Einstellungen, wie Studien am JFF zeigten. Aber selbst für erfahrene Internetnutzer ist es mitunter schwer, hinter die Kulissen zu blicken und mögliche Gefahren, wie Cybermobbing oder Datenmissbrauch, einzuschätzen. Eltern und Pädagogen sollen umfassende und frühzeitige Aufklärung leisten, stoßen aber selbst immer wieder an Grenzen. Viele Kinder sind dem Internetwissen der Erwachsenen voraus, der Medienumgang der Kinder und die rasenden Entwicklungen technischer Neuerungen überfordern so manchen.

„Medienkompetenz muss in den Bildungseinrichtungen, beginnend mit der Kita, vermittelt werden, um ein souveränes Aufwachsen mit den Medien zu ermöglichen“, fordert Ulrike Wagner, „dafür müssen die Pädagogen jedoch gründlicher und besser geschult werden als bisher.“ Kinder brauchen altersgemäße Orientierungshilfen im Netz, wie sie Medienangebote unterscheiden, bewerten und einschätzen können und sich in sozialen Netzwerken positionieren. Wer diese Medienkompetenz vermitteln möchte, muss die virtuellen Welten der Kinder ernst nehmen und sie kennen, sich selbst darin bewegen, offen bleiben für das, was in der Medienwelt vor sich geht.

Zukünftig wird es bei der Medienkompetenzvermittlung auch darum gehen, Kindern und Jugendlichen die richtige Balance zwischen virtuellen und realen Welten zu vermitteln. Die ständige Verfügbarkeit von Kontakten und Informationen stellt neue Anforderungen an das Offline-Gehen, das sich Abgrenzen und Freimachen können vom permanenten Erreichbarsein. Sich Freiräume inmitten der Informations- und Kommunikationsflut zu schaffen, wird damit zu einer wichtigen Kompetenz in der Zukunft.

Die Frage nach der Medienkompetenz der Kinder ist eng gekoppelt an die Medienkompetenz der Erwachsenen, der Eltern und Lehrer. Sie haben die Aufgabe, Kinder und Jugendliche auf eine komplexe Mediengesellschaft vorzubereiten und müssen Antworten geben können auf Fragen wie: Wie viel Privates gebe ich der Öffentlichkeit preis, was veröffentliche ich von anderen und zu welchen Themen äußere ich mich im Netz? Sie erfordern differenzierte Antworten. Die gerne als Digital Natives bezeichnete junge Generation ist also nicht ganz so „native“ wie es scheint, sie muss den Umgang mit digitalen Medien erst noch erlernen. So manche Medienpädagogen bevorzugen daher den Begriff der Digital Inhabitants, also der „digitalen Einwohner“, die zwar in einer medialen Gesellschaft geboren sind, jedoch erst noch in sie hineinwachsen müssen. Für ihre private und berufliche Zukunft ist entscheidend, ob sie Informationen richtig bewerten, ihre persönlichen Daten schützen und soziale Netzwerke so nutzen können, dass sie ihnen neue Wege ebnen statt verbauen. Wenn sie sich das Netz auf diese Weise zu eigen machen, sich sicher darin bewegen, dann werden die Digital Inhabitants zu echten Digital Natives, einer wahrhaft medienkompetenten Generation. ■



Mitmachen & gewinnen:

Der Internet-Führerschein für Kinder

didacta verlost zwanzigmal Unterrichtsmaterialien zum Thema

„clever surfen – Infos finden – sicher chatten“.

Wie ist eine Internetseite aufgebaut? Was ist eine Suchmaschine? Welche Regeln gibt es im Chat? Diese und viele weitere Fragen rund ums Internet können mit der Materialsammlung „Der Internet-Führerschein für Kinder“ vom Verlag an der Ruhr

kindgerecht beantwortet werden. Grundschullehrer finden hier zahlreiche Kopiervorlagen für den Medienunterricht in der 3. und 4. Klasse.

Beantworten Sie einfach unsere Frage des Monats, die Sie auf Facebook unter www.facebook.com/didacta.magazin finden, und senden Sie uns Ihre Antwort und Ihren vollständigen Kontaktdaten (Name, Anschrift, E-Mail sowie Alter) an:

AVR Agentur für Werbung und Produktion GmbH
Redaktion didacta
Stichwort: Internet-Führerschein
Weltenburger Straße 4, 81677 München

Per Fax an: 089 - 470 53 64 oder per Mail an:
didacta.magazin@avr-verlag.de

Einsendeschluss: 13. Januar 2012*

Die Gewinner werden von uns benachrichtigt. Der Gewinn wird nicht in bar ausgezahlt. Der Rechtsweg ist ausgeschlossen. Mitarbeiter der AVR und Gewinnerservices sind von der Teilnahme ausgeschlossen.

* Datum des Poststempels